

Konstitution; denn obwohl er allen politischen Theorien seine Berachtung auszusprechen liebte, so war er doch selbst ganz durchdrungen von einer unumwandelbaren politischen Doktrin. Jener künstliche Gegensatz des revolutionären Repräsentativsystems und des legitimen Ständewesens, welchen Geng einst in der Karlsbader Denkschrift vom Jahre 1819 geschildert hatte, erschien ihm als eine unumstößliche Wahrheit; wie die alte Naturrechtslehre an ein abstraktes, über allen positiven Gesetzen erhabenes Vernunftrecht glaubte, so er an ein historisches Recht der Stände, das ohne Zutun der Staatsgewalt entstanden, auch von ihr nur anerkannt, nicht aufgehoben werden könne. Die Wahrheit, daß der rechtsbildende Gemeingeist der modernen Völker sich am stärksten in ihren Staatsgesetzen betätigt, verachtete er als eine Verirrung der hegelianischen Staatsvergötterer; von dieser „Staatsallmacht“ sollte seine christliche Monarchie sich allezeit fern halten. Hallers Staatslehre feierte jetzt, da ihr Urheber schon das siebzigste Jahr überschritten hatte, ihren höchsten Triumph, nur daß diese derbprosaische Rechtslehre sich in der Seele Friedrich Wilhelms zu einem reichgeschmückten künstlerischen Bilde ausgestaltete: die Idee der Staatseinheit galt ihm gar nichts, genug wenn alle Stände und alle Landschaften seines weiten Reichs sich frei und farbenprächtig in ihrer historischen Eigenart entfalteten, auch die Wenden, auch die Litauer, die Skaffuben, die Masuren sich ungestört ihrer vollstümlichen Sprache und Sitte erfreuten.

Alle Härten des alten Systems dachte er zu mildern; also Verzeihung für die Demagogen, auch für die Polen, die er als widerrechtlich Unterdrückte bemitleidete; Freiheit für die Presse, und vornehmlich für die Kirche. Den Stoll der Katholiken über den kölnischen Bischofsstreit hoffte er durch hochherzige Zugeständnisse zu versöhnen. Die evangelische Landeskirche aber und die oberbischofliche Gewalt des Königtums betrachtete er kaum als zu Recht bestehend: wenn der Protestantismus nur erst alle ungläubigen Elemente ausgestoßen hätte, dann sollten sich die Gemeinden der Gläubigen aus eigener Kraft, ungestört von der Staatsgewalt, ihre Kirche neu erbauen, und also die unsichtbare Kirche sichtbar werden. Auch die knappe Sparsamkeit des alten Regiments betrachtete er längst mit Unwillen: um eine prächtige, geschmackvolle, des hohenzollerschen Namens würdige Hofhaltung hoffte er alles zu versammeln, was Deutschlands Kunst und Wissenschaft an großen Namen besaß. Schon als Kronprinz hatte er den Ausbau der Marienburg und des Kölner Doms gefördert, zu Castel auf der Felsplatte hoch über der Saar die Gruftkirche seiner läpzelburgischen Ahnen, auf Stolzenfels das Rheinschloß der trierischen Kurfürsten stattlich hergestellt, auf Stahleß die Pfalzgrafenburg der Altvordern seiner Gemahlin wieder zugänglich gemacht; jetzt sollten überall die halb zertrümmerten Bauten der deutschen Vorfahren prächtig auferstehen und zugleich den schöpferischen Talenten des jungen Künstlergeschlechtes eine Fülle neuer Aufgaben gestellt werden. Jeder frischen Kraft